

Einzelpreis 20g Sonntag 30g

Monatliche Bezugspreise für Abholer S 340 durch Zusteller d. Post S 200 (Beitrag) ... Ausgabe am 10. abends ...

Tagblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“

Redaktion, Verlag u. Expedition: Sing a. D., Spittelwiese 3/5. - Telephone Nr. 3289, 3240 und 4290. - Konto bei der Spar- und Kreditkassa in Sing, Landstraße 86. - Eigentümer: Druck- und Verlagsgeſchäft „Gutenberg“, Belgung & Comp., Sing. Herausgeber: S. Gruber u. R. Kollinger. Druckerleiter: Ernst Mittel. Verantwortlicher Redakteur: Feix Juyer,ämtliche in Sing, Spittelwiese 3/5

Nr. 181

Sing a. Donau, Donnerstag, 7. August 1930

15. (34.) Jahrgang

Frankreich und Italien.

Kriegsvorbereitungen an den Grenzen.

London, 5. August. „Daily Herald“ bespricht in einem Leitartikel die französisch-italienische Spannung und hält die Ansammlung von Truppen auf den beiderseitigen Grenzen für bedrohlich. Jedes Land befürchtet ansetzend, daß irgend etwas geschehe, wie zum Beispiel seitmerzeit der Nord von Saragosa. Beide Staaten bereiten sich daher vor und verstärken mit ihren Rüstungen Furcht und Gefahr. Auch an der italienisch-russisch-ungarischen Grenze und an der polnisch-russischen Grenze sieht man fieberhafte militärische Tätigkeit und es hat allen Anschein, als ob die Opfer des großen Krieges umsonst gewesen seien.

Die Arbeitsmöglichkeiten in Frankreich.

Ein österreichisch-französischer Vertrag. Wien, 5. August. Wie die Staatskorrespondenz meldet, ist zwischen der österreichischen und der französischen Regierung am 27. Mai 1930 eine Vereinbarung über die gegenseitige Zulassung von Arbeitnehmern des einen Staates, die sich im anderen Staate beruflich und sprachlich ausbilden wollen, zustande gekommen.

Die Zahl der Zulassungen in beiden Staaten beträgt für das laufende Jahr 73. Die Zulassungen, die nur an Arbeitnehmer unter 30 Jahren erteilt werden können, gelten für ein Jahr und können ausnahmsweise um ein halbes Jahr verlängert werden. Die Arbeitnehmer können nur dann zugelassen werden, wenn ihre Arbeitgeber sich verpflichten, diese Arbeitnehmer nach den in den Kollektivverträgen festgesetzten Tarifen oder wo kein Kollektivvertrag besteht, in dem ortsüblichen Ausmaß zu entlohnen.

Oesterreichische Bundesangehörige, die sich bereits einen Arbeitplatz in Frankreich gesichert haben und von den Bestimmungen dieser Vereinbarung Gebrauch machen wollen, haben ihre Gesuche, wenn sie sich in Oesterreich befinden, beim Wanderungsamt des Bundeskanzleramtes, wenn sie bereits in Frankreich sind, bei der österreichischen Gesandtschaft in Paris einzubringen. Die Gesuche müssen Zeugnisse über allgemeine und fachliche Ausbildung, Zeugnisse über das Ausmaß der Kenntnis der französischen Sprache sowie eine beglaubigte Erklärung eines französischen Unternehmens enthalten, monach sich dieses verpflichtet, den Gesuchsteller bei sich zu beschäftigen.

Leben und Treiben im Windhaager Ferienheim.

Mit leuchtenden Augen, geröteten, vollen Wangen und heiterem Gemüt kamen am Samstag, den 2. August, die 61 Knaben des ersten Ferientransportes von Windhaag nach Sing zurück und wurden noch vor der Verabschiedung am Leiter des Ferienheimes, Genossen Stadtrat Scherbanthin, ins Zentralkino geführt, wo die Kinder sehen konnten, was sie am Tage der Eröffnung in den Film spielten. Der lustige Kampf um den Ball rief die Erinnerung wach, wie heiter es trotz der vielen Regenbögen im neuen Ferienheim der Stadtgemeinde Sing war. Im Garten waren bei schönem Wetter zwei Sandballmannschaften und eine Fußballmannschaft eifrig darauf aus, Sieger zu werden. Nicht selten ging der Kampf um Budeken oder Schokolade. Wegen des unruhigen Wetters war nur ein einziges Mal ein Ausflug ins Naantial möglich, wo ausgiebig gebadet wurde. In Ermangelung einer täglichen Flussbegelegenheit mußten sich sämtliche Kinder nur dem Schloßteich im Dusch- oder Wannenbad reinigen, denn erst nachher durften sie in die Betten steigen und den Vorlesungen des Fachlehrers Neuber oder Wolf lauschen. Die Gesandigte des Heimes Welfenbach „Heini Jermann“ (erzählend in der Buchhandlung „Gutenberg“) wurden kapitelweise jeden Abend den größeren Knaben vorgelesen; an den feierlichen Augen war festzustellen, daß selbst die wildsten Buben das traurige Schicksal des armen Prophetenkindes ergreifen. Zwischen hinein gab es auch wieder lustige Geschichten und Rätselraten. Abschließend eine Antirittgespräche, die Genosse Scherbanthin am 28. Juli leitete, las er jeden Abend ein Kapitel aus Arthur Millers Buch „Dungen und Wälderland“ vor und handigte die interessantesten gebrauchte Abschnitte von den Erzählungen etc. An einem Regenbogen, der keinen Menschen vor die Stirn ließ, waren die Teilnehmer genötigt, für alle 61 Pflegerlinge Beschäftigten zu schaffen; schon vorher wurden vorhandene Spiele nachgeholt, Spielbehalte wurden von Sing nachgeschafft und von den Teilnehmer neue Spiele erfunden, so daß alle Kinder zugleich ein großes Spielturnier ausfechten konnten. Pfauen, Budeken und Schokoladentropfen waren die Kompromisse.

Die den Bestimmungen entsprechenden Ansuchen werden im Wanderungsamt des Bundeskanzleramtes durch eine Kommission überprüft und dann nach Frankreich weitergeleitet werden.

Die Streiklage in Nordfrankreich.

Paris, 5. August. Die Streiklage in der Textilindustrie ist folgende: In 82 Fabriken mit 19.640 Arbeitern herrscht Generalstreik, 33 Fabriken mit 12.728 Arbeitern sind von einem Streik betroffen, da 4000 nicht arbeiten. 65 Fabriken mit 12.800 Arbeitern sind vom Streik nicht berührt, da dort die geforderte Lohnerhöhung bewilligt wurde. Die Zahl der Streikenden in Roubaix, die gestern 21.996 betrug, ist heute auf 23.700 gestiegen.

Lille, 5. August. 1500 Metallarbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Zahl der Streikenden in Louvroing hat sich um 10.000 auf 22.150 vermehrt.

Lille, 5. August. Belgische Streikende hinderten ihre Landsleute, die in Roubaix und Louvroing arbeiten wollten, an der Ueberschreitung der Grenze.

Der Freiheitskampf in Indien.

Allahabad, 5. August. Eine noch nicht bestätigte Meldung besagt, der Bischof habe eingewilligt, daß Pandit Motilal Behru und Pandit Jamarhalal Mehru aus dem heiligen Gefängnis nach Puna gebracht werden sollen, um die Verhandlungen mit Gandhi zu erleichtern. In politischen Kreisen wird diese Nachricht bestätigt.

Zum Tode Siegfried Wagners.

Bayreuth, 5. August. In der Kapelle des südlichen Krankenhauses fand heute vormittags die Aussegnung der Leiche Siegfried Wagners im engsten Familienkreise statt. Nach einem Quartett der Konzertmeister des Festspiel-Direktors dirigierte Dekan Doktor Wolfarth erhebende Worte an die Trauerversammlung.

Am Mittwoch erfolgt die Ueberführung der Leiche in die Stadtkirche, wo sie aufgebahrt wird.

Freitag abends findet im Festspielhaus eine große Trauerfeier des Direktors und der gesamten Künstlergesellschaft für Siegfried Wagner statt.

Jeden Sonntag Vormittag trat im Puppentheater Kasperl auf, damit jene Kinder, die nicht zur Kirche gehen wollten, Unterhaltung hatten. Der fröhliche Kasperl verpötte Heimvorurteile und trat als „Meister Dieb“ sowie als Hauptperson im Märchen „Des Teufels drei goldene Söhne“ auf. Fachlehrer Wolf zeichnete die Rollen sowie die erforderlichen Figuren und mangelte die Stimmen der drei Spieler (Scherbanthin, Neuber und Wolf) in Folge des notwendigen Stimmwechsels schon heiser klingen, die zweifelhafte Spielweise wurde von den Zuschauern noch immer zu kurz. Eines Tages waren sämtliche Rollen, mit denen die Bühnenspieler beauftragt worden waren, verschwunden, zerlegt und zu Bittensbauten verwendet; drei Lager hatten sich gebildet, die in verschiedenen Stellen des Schloßhofes ihren Sitz aufgeschlagen hatten und feindlich aufeinander losgingen. Aus dem Baumaterial der drei feindlichen Lager wurde von Teilnehmer eine gemeinsame Friedensstätte zu zimmern begonnen, zuerst von den Kindern boykottiert, dann aber mit großem Eifer von allen fertiggestellt, denn anlässlich der Rückkehr des Stadtrates Scherbanthin von der demütigenden Gemeinderatswahl, in welcher die Anleihe beschlossen wurde, sollte das Gartenhaus festlich geschmückt dastehen.

Seither gab es keine feindlichen Parteien mehr und der täglich gepredigte Grundsatz „gegenseitige Hilfeleistung“ und „gegenseitige Rücksichtnahme“ benötigte sich nach der Antirittgespräche zu der immer wiederholten Aufforderung „Nie wieder Krieg!“. In der Schlußansprache vor dem Verlassen des Schloßes sprach Stadtrat Scherbanthin den Wunsch aus, die Pflegerlinge des ersten Transportes sollten sich nicht nur des guten und vielen Lesens erinnern, sondern in ihrem ganzen Leben gegenseitige Hilfeleistung üben und stets auf die Nebenmenschen Rücksicht nehmen, dann werden sie zwangsläufig Kriegsgegner, Gegner jeder brutalen Gewalt.

Bedeutend ist bei allen Ferienaktionen, daß die Fremdenzettel, die sich im Laufe der vier Wochen gebildet haben, mit einem jähren Schlag auseinander gerissen werden. Eine Gruppe von Buben, die in verschiedenen Zimmern lagen, kamen bittend zur Rettung, um nebeneinander schlafen zu dürfen; bei Ausflügen gingen Freunde, die sich fanden, Hand in Hand und erzählten sich ihre Knabengeheimnisse; ein strenger Junge meinte,

Aus dem Inhalt:
Drei Mitglieder der Naturfreunde am Großglockner üblich verunglückt.
Der geplante Laneraktwert.
Der Jungdeutsche Orden und die Juden.
Die Hitze - Katastrophe in Amerika.
Ein Kommunistenkomplott auf Kuba.

Bemerkungen.

Die Heimwehren, die eben noch in tiefer Trauer waren ob ihres Pabst und in Innstdruck der Regierung drohen, daß das Ufichtuch zwischen Heimwehren und Pabst so lange gerichmeten bleibe, als Pabst nicht durch Ehrenjungfrauen und weiße Waberk nach Oesterreich zurückgeleitet werde, haben eigentlich keinen Grund unzufrieden zu sein: Ihr Vertrauensmann im Schöber-Kabinett, der Heimwehr-Schuster „macht“ sich, Prompter kann man wirklich nicht arbeiten als dieser. Da die Regierung bekanntlich keine Fachleute brauchen kann, wollte er den Sektionschef Enderes, einen Mann mit internationalem Ruf hinausbuglierten. Zu diesem Zweck schrieb er ihm — man weiß nicht, ob Schöber davon gemußt hat — einen Brief, der die Frage enthielt, ob er bleiben würde, wenn Strafella zum Bundesbahnpräsidenten ernannt würde. Enderes antwortete, daß er in diesem Fall demissionieren würde. Sofort hat Schuster darauf mitgeteilt, daß Enderes demissioniert habe. Nun ist aber Strafella noch gar nicht Bundesbahnpräsident. Enderes verheißt daher nicht, wie Schuster seinen Rücktritt bekannt geben konnte. Wir verstehen es schon. Schuster und die Heimwehren wollten ihn eben hinauseln, um für Strafella Platz zu machen. Interessant ist, was Enderes über die gewiß gut bürgerliche Führung der Geschäfte der Bundesbahnen jagt. Er meint: „Die ganze Führung der Geschäfte der Bundesbahnen in der letzten Zeit war am besten durch das Wort Unfähigkeit charakterisiert. Mit einer ernsten, sachlichen Arbeit mit einem zweckmäßigen, zielbewußtem Handeln konnte gar nicht mehr gerednet werden. Alles war mit Partei- und Cliquenwesen total vergiftet“. Bisher ist immer den Sozialdemokraten der Vorwurf gemacht worden, daß sie alles verpolitisierten. Wie wenig dieser Vorwurf berechtigt ist, von den Bürgerlichen erhoben zu werden, geht aus den Äußerungen des Sektionschefs Enderes hervor. Wenn die Bürgerlichen in staatlichen Stellen Politik treiben und sachliche Erwägungen ausschalten, so nennen sie das „Entpolitifizieren“. So hat Vaugoin, in dem er lauter christlichsoziale Kreaturen bevorzugte, das Heer „entpolitifiziert“, so genekt Strafella die Bundesbahnen zu entpolitifizieren. Ob bei den Bundesbahnen die „Entpolitifizierung“ so leicht gehen wird wie beim Heer, wollen wir allerdings dahingestellt sein lassen.

In der „Korrespondenz Herzog“ lesen wir folgendes christlichsoziale Bekenntnis des „Tiroler Anzeigers“:

als er in St. Valentin von seinen neuen Singer Freunden in entgegengekehrter Richtung weggeführt wurde.

Als kämpfende Gegner traten sie täglich an, aber nur im Spiel. Das aufregende Ergebnis war für die Knaben der Abend vor der Abreise, weil ein großer Schloffen-Strafella auf ausgetragen werden mußte. Nach Ausschreibung der Fußballen und jener Kinder, die über tätliche Anwendung nicht laufen durften, wurden die verbleibenden 42 Buben in Wäldern von etwa 60 Meter um den ganzen Ort aufgestellt, so daß sowohl die Sommerfräule wie auch die Ortsbewohner mit großem Interesse der Dinge harnten, die da kommen sollten. Da fürchte plötzlich eine rote und eine gelbe Fahne von „Mann zu Mann“, allerdings in entgegengekehrter Richtung, und fünf Minuten darauf kamen sie wieder zurück, bis vom letzten Schloffenläufer mit Siegesrufen die rote Fahne eine halbe Minute vor der gelben Fahne in den Schloßgarten zurückgebracht wurde. Jeder der 21 Sieger erhielt ein Stück Schokolade, aber jeder gab seinem Gegenpartner einen Teil von seinem Siegespreis und auch die „Gelben“ waren indirekt froh, daß so die „Roten“ siegen, menneleisch ihnen ein Sommerfräule riet, „die Roten hineinzuheben“.

Selbstverständlich war für die erholungsbedürftigen Kinder das Essen die Hauptbeschäftigung; nach jedem Spiel und nach jedem Baldausflug sah die Köchin Frau Brandl fragende Augen beim Rükchenausgabenfertigen bereitwillig, ob zweites Frühstück, Mittagessen, Pause oder Wäldchen noch nicht fertig sei. Die Auffütterung hatte guten Erfolg, denn ein großer Junge nahm 4 Kilogramm an Gewicht zu, die Durchschnittsgewichtszunahme beträgt 2 Kilogramm und 18 Delagramm.

Die Stadtgemeinde Sing kann mit großer Befriedigung auf den Erfolg blicken, die sie mit der ersten Feriengruppe im eigenen Heim erzielte. Diesen Erfolg dankt die dem Jugendbildungsvereinen Genossen Stadtrat Scherbanthin, der nicht bloß die Beschäftigung sämtlicher für Sing in Betracht kommenden Ferienheime organisiert, sondern auch die Mitarbeiter für das städtische Erholungsheim in Windhaag auswählte, die notwendigen Befehle zusammenzutrag und selbst seine Urlaubsgeld opfert, um sowohl in der pädagogischen Leitung mitwirken zu können, als auch die administrative Verwaltung zu unterstützen, daß sie als muster-gültiges Vorbild für die kommenden Jahre dienen kann.

Nachrichten vom Tag

Frauenarbeit und Arbeitslosigkeit.

Die Frauenarbeit wird ungerecht und unbegründet mit den verschiedensten Argumenten bekämpft. Der meist angeführte Grund ist die Arbeitslosigkeit, an der die Frauen schuld seien. Also man gibt den erwerbstätigen Frauen die Schuld und schafft den Nährboden für eine Stimmung, die in „normalen“ kapitalistischen Zeiten nie einen solchen Umfang hätte annehmen können, gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau. Es soll hier zugegeben werden, daß Krieg und Nachkriegszeit es der Frau ermöglicht haben, in mehr Berufe einzudringen, als vor dieser Zeit. Aber nicht die Frauen, sondern der unglückliche Friedensvertrag von St. Germain, Nachkriegskrisen sowie die fortschreitende Rationalisierung haben den Arbeiterabbau zur Folge, welcher überall es nun die verheiratete Frau, die der Abbau trifft.

Der eigentliche Grund, warum die Frau die dreifache Last als Hausfrau, Mutter und Erwerbende auf sich nimmt, ja in den meisten Fällen auf sich nehmen muß, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, die krasse Not, die sie durch ihre Arbeit zu verringern sucht. Die Frauenarbeit, die den verheirateten Frauen oft sehr ist, weil sie die am schlechtesten bezahlte und unangenehmste. Es ist klar, daß nun jene Frauen, deren Männer genügend bezahlte und gesicherte Arbeit haben, von selbst mit Freunden die niedere, schlecht bezahlte Erwerbsarbeit aufgeben und sich ihrer Familie und dem Haushalt widmen. Aber das Gegenteil hat sich nun in wirtschaftlich besser gestellten Ländern, wie Belgien, Niederlande und Deutschland, gezeigt. Dort hat man den Frauen mit den strengsten und ungerechtesten Mitteln die Erwerbsarbeit verboten wollen. Man hat Gesetze gemacht, um dadurch die Frauen von jeder Erwerbsarbeit abzuhalten. Daß auch Gesetze dies nicht vermögen, hat sich am deutlichsten in Deutschland gezeigt. Nach dem Inkrafttreten derselben mußte zuerst eine ganze Reihe Zwangsarbeiten angenommen werden, um nach kaum sechs Monaten ihres Bestandes wegen Unzulänglichkeit wieder außer Kraft gesetzt zu werden. Denn obwohl eine Verringerung aus physischen Gründen sehr wünschenswert wäre, wird ein solches Gesetz unwirksam und gefährlich.

Man weiß, daß dort, wo Frauen abgebaut werden, die freien Stellen nicht einmal mit Männern besetzt werden. In was wird man in den Berufen machen, die fast ausschließlich Frauenberufe sind, wie Weißnäherie, Damenschneiderei, Modistin? Will man diese mit Männern ausfüllen? Es hat sich gezeigt, daß die Frauen, welche man aus den Berufen und Betrieben hinausgebrängt oder abgebaut hat, sich der schlecht bezahlten Heimarbeit zuwenden und dann gewerkschaftlich gar nicht mehr zu erfassen sind, aber als solche zu Lohnrückerinnen werden müssen, während der Unternehmer daraus seinen Nutzen zieht. Das Recht, erwerbstätig zu sein, kann man der Frau nicht nehmen. Der Kampf um Sosein zwingt die Frauen, jede, auch die mindeste und schlecht bezahlteste Arbeit zu ergreifen.

Der Frauenüberschuß auf der ganzen Welt, somit der größere Teil des Menschengeschlechtes, verpflichtet die Frauen, irgend einen Beruf zu ergreifen und auszufüllen; denn nicht jedes Mädchen kann sich verheiraten. Das Schlagwort: die Frau gehört ins Haus, verkert vollständig seine Wirkung. Schon der große ideale Sozialist August Bebel begründet und erklärt dies in seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus“ ausführlich. Ge-

nossin Dr. Käthe Leichter (Wien) bespricht, ausführlich mit statistischen Daten belegt, das selbe Problem in ihrem Buche. Diese Bücher sollten gründlich studiert werden, ehe man über die Frauenarbeit polemisiert.

Ein Mädchen, das einen Beruf erlernt hat, welcher ihr Freude macht und ihrer Begabung entspricht, wird oft mit den größten Entbehrungen kämpfen. Solch ein Mädchen, das sich auf die Stufe eines selbstbewußten Menschen hinausgearbeitet hat, hängt nun mit großer Liebe an ihrem Berufe und ist selbstverständlich ein nützliches Mitglied der Gesellschaft und gibt auch nicht leichten Herzens den Beruf einer „Che“ willen auf. Im Zeitalter der Rationalisierung ist es auch sehr unproduktiv, mit der weiblichen Arbeitskraft so umzupringen, da doch zu ihrer Ausbildung sozial Geld, Kraft und Zeit aufgewandt wurde. Ist nun eine solche Frau aus dem Erwerbsleben auszuschalten?

Man kann der Erwerbsarbeit der Frauen gegenüber stehen wie man will, die Erfahrung hat gelehrt, daß die Frauen in den niederen, unangenehmen Stellen nicht einmal so arg bekämpft werden, sondern meist in der besser bezahlten Berufsarbeit, wie: Ärztinnen, Rechtsanwältinnen, Lehrerinnen, Buchhalterinnen, Leiterinnen von Geschäften und sonstigen leitenden Posten. Man kann z. B. einer Ärztin, die sich als Proletin bis zur Hochschule durchgehungen hat, Ärztin geworden ist und ihre Kenntnisse zum Besten des Allgemeinwohls bemerken will, leicht nachhelfen, wenn sie erklärt, daß sie nicht deshalb studiert habe, lediglich um die Stube zu wischen oder Gebirgen zu kochen, weil neidische männliche Kollegen der Meinung sind, daß sie verheiratet ist, gehöre sie nun ins Haus.

In diesem Kampfe kommt es natürlich weniger auf die gerechte Verteilung der Arbeit, als auf die direkte Gegenwehr gegen jegliche Erwerbsarbeit der Frauen überhaupt an. Deshalb sollten organisierte Frauen und Arbeiterinnen eine so wenig durchdachte Forderung: „Gesetzliches Verbot der Arbeit verheirateter Frauen“ nicht erheben! Denn man weiß, daß sehr viele Frauen im Gewerbe und in der Landwirtschaft als „mithelfende Angehörige“ und bezahlte Arbeit leisten. Nicht Verdrängung, sondern richtige Wertung der Frauenarbeit, gemeinsamer Kampf aller Organisationen kann die Auspielung der Geschlechter gegeneinander, ihre wirtschaftliche Not und soziale Ausbeutung überwinden! Man darf die Berufstätige nicht abstoßen, sondern muß bemüht sein, sie als Gleichberechtigte anzuerkennen. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Es gibt bessere und wichtigere Mittel, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen: Das schulpflichtige Alter hinauszuführen und die Altersverlängerung durchzuführen würde sich mehr lohnen, als gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frau Stimmung und Gesetze zu machen.

Parat Nr. 6200 KOLOSSEUM-KINO Mozartstr. 4-14
 Von Dienstag den 5. bis Donnerstag den 7. August
Norma Shearer in der reizenden Tonfilm-Komödie
ENGELIN
 Die Geschichte einer Telephonistin, die es versteht, sich Nebeneinnahmen zu verschaffen, eines Hochaplerpaars dem „Engel“ zu klug ist und eines aufrichtigen Menschen, der über „Engel“ schließlich die behördlichen Akten schließt. 1931.
 Die Abend-Vorstellungen beginnen um halb 9 Uhr

Mein Ausflug auf die Mooserpitze.

Von Jaroslav H a s e t.

Ich muß von allem Anfang darauf aufmerksam machen, daß ich entschieden dagegen war, auf meiner Reise durch die Schweiz irgendwo das Genid zu brechen. Und als ich den Aufstieg auf die Mooserpitze wagte, tat ich dies unter einem höheren Zwang. Drei Flaschen Wein und das Töchterchen des Wirtes in Bern, bei dem ich den Wein trank, übten diesen Zwang auf mich aus.

Und nun zur Sache. Was ist die Mooserpitze? Da ich auf die Mooserpitze hinaufkletterte, wird wohl jeder leicht erraten, daß es ein Berg ist, und zwar ein spitzer Berg, was man wiederum ihrem Namen leicht entnehmen kann. Daß sie in den Alpen liegt, muß ich nicht erst bemerken, denn ich hoffe, es gibt niemanden, der annehmen würde, daß sich in der Schweiz die Gebirgskette des Himalaja befindet. Die Mooserpitze redt sich etwa sechs Stunden weit von Bern im Ranton Bern stößt in die Höhe und war doppelt interessant, weil sich bis zu meiner Ankunft niemand auf ihre erschlagen hatte, und zwar aus dem einfachsten Grund, weil niemand hinaufgetragelt war.

Bern ist nämlich von so vielen Bergen umgeben, daß dieser gefährliche Berg zwischen den anderen nicht besonders auffiel. — Und wäre nicht der unternehmungslustige Herr Grafergeren, Gastwirt in Bern, gewesen, niemand hätte heute auch nur eine Ahnung, daß sich dieser Berg zu verschiedenen Genüssen eignet, die der Alpinismus mit sich bringt, zum Beispiel einen Genidbruch, den Bruch eines Beines, des Rückgrats und eines Armes.

Der unternehmungslustige Grafergeren war sich über die Vorzüge dieses Berges, wie gefährliche Schluchten, steile Etagen, bröckelnde Steine und ähnliches vollkommen im klaren und sagte den Engländern, am Fuße des Berges eine Hütte zu errichten und Engländer und andere Leute anzulocken, denen es gleichgültig ist, ob sie vom Montblanc oder von der Mooserpitze absteigen.

Er erbaute also unterhalb des Berges eine Schutzhütte und zwei Lagerräume oder besser gesagt Kletterstuden weiter eine weitere Hütte. Diese beiden Hütten versorgte er mit Hilfe von Stein mit Wasser, Wein und Schnaps und Nah-

rungsmitteln und hatte nun seines ersten Opfers, das ihm Reklame machen sollte. Durch eine Fügung des Schicksals fiel ich ihm als erster in die Hände. Etwas Ende Juni logierte ich in seinem Gasthaus in Bern und war, wie man vulgär zu sagen pflegt, teils auf seinen Wein, teils auf sein Töchterchen Margarete scharf.

Und der Wein und Margarete verlockten mich zu dem Ausflug auf die Mooserpitze. Ueber den Wein wundere ich mich nicht, worüber ich mich aber wundere, ist, daß die Welt kein Gewissen haben.

Heute sage ich mir, hol der Teufel diese Margarete aus Bern, doch damals hätte ich mich, vom Wein erhit, meinetwegen erbitigt gemacht, den Everest in Indien zu erklettern, geschweige denn die Mooserpitze, die nur 3500 Meter hoch ist!

Das geschah folgendermaßen: Am dem Abend des Tages, an dem ich mich im Gasthaus Herrn Grafergerens einquartiert hatte, knüpfte ich, eine Flasche Wein vor mir, mit Margarete ein Gespräch an.

„Ich müßte nicht einmal recht, was ich sprech. Bräutete mich mit meinem Hochtoren.“

„Die Besteigung des Montblanc“, sagte ich, „ist ein Kinderpiel, Fräulein. Und der Großglockner, der ist nicht einmal der Rede wert. Nicht die geringsten Schwierigkeiten. Nicht einmal ein Hindernis wird einem.“

„In diesem Augenblick näherte sich uns Herr Grafergeren. „Mylord“, sagte er (er nannte mich so, wie er es gewohnt war, und da ich so unerhöflich tat, hielt er mich für einen Engländer). „Mylord, ich wüßte etwas für Sie. Eine gefährliche Tour.“

„Ich mache keine anderen Touren“, sagte ich, „und Margarete zu imponieren,“ als solche, die in siebzig Füllen mit einem tödlichen Unfall enden. Haben Sie noch nie vom Laurenzberg bei Prag gehört?“

„Nein, Mylord. Ist das ein gefährlicher Berg?“

„Ich entgegnete ruhig: „Von hundert Menschen kommen kaum fünf unversehrt vom Laurenzberg zurück.“

„Das mache selbst auf den abgeharteten Grafergeren einen tiefen Eindruck. „Mylord“, sagte er, „ich garantiere Ihnen für die Möglichkeit eines tödlichen Unfalls auch auf der Mooserpitze. Wir haben dort 2000 Meter tiefe Abgründe und Schluchten.“

Der Donauschiffverkehr bei Linz.

Nach dem letzten Vierteljahrsausweis des Statistischen Amtes der Gemeinde Linz ergeben sich für den Donauverkehr im Jahre 1929 folgende Ziffern: Angekommen sind in Linz insgesamt 5473 Schiffe, darunter 443 Personenschiffe. Sie luden in Linz etwas über 100.000 Tonnen Waren aus. Abgegangen sind von Linz 5516 Schiffe, darunter 432 Personenschiffe. Die eingeladenen Güter machen rund 55.000 Tonnen aus. An Schiffsfahrten wurden über 50.000 verkauft. — Die Donau scheint uns Linzern meist herzlich stille zu sein, insbesondere, wenn man den Verkehr auf anderen Strömen kennt. In Wirklichkeit aber ist wenigstens der Verkehr von Güterschiffen weitaus reger, als man meinen möchte, Enttäuschen aber muß der verhältnismäßig sehr geringe Gütermenschlag. Linz ist eben doch noch kein nennenswerter Handelsplatz für den Donauverkehr und es hat dafür allerdings auch kein zureichendes Hinterland.

Das rote Lautsprecherauto beim Welscher Bezirksturnfest.

Auf würdige Art hat der Arbeiter-Radiobund das Welscher Bezirksturnfest begrüßt. In den Abendstunden des Freitag, 1. August, rollte ein mit rottem Fahnenstange verkleideter und mit roten Girlanden und Fahnen festlich geschmückter 4 Tonnen-Wagen durch die auf der Strecke von Linz nach Wels gelegenen Ortshäuser. Ueberall fand der schöne Wagen Anerkennung. Bereits am frühen Morgen des Samstag begrüßte er die Welsche Bevölkerung und die schon anwesenden Turner durch das Mikrophon. Vor dem Vereinslokal der Arbeiterturner am Stadtplatz wurde ein Konzert gegeben; dann trat der Wagen seine Propagandafahrt durch Wels und Umgebung an; Konzerte wurden gegeben: Vor dem Konsumvereinsgebäude Josefplatz, weiters Gasthof „Drei Kronen“ am Josefplatz, Konsumverein Grünbachplatz, vor dem Parteihaus in Oberhalb, Gemeinde Puchberg, beim Gasthof Karl, Bernhardin, Gemeinde Sittenegg. Ueberall wurde durch das Mikrophon das Festprogramm verlautbart. Schließlich traf der Wagen auf dem Festplatz ein, wo er die Dispositionen der Festleitung durch das Mikrophon verlautbarte, um schließlich wieder zum Empfangen von Turnern zum Bahnhof zu eilen. Die Klangreinheit und Schönheit der vom Arbeiter-Radiobund selbst gebauten Lautsprecheranlage fand überall Anerkennung und auch den herzlichsten Dank der Festleitung.

„Du Schwert an meiner Brust“

werden nun auch der Zeugschmid, der Beschlagshand und andere Heeresbeamte jenen können, denn das Heeresministerium, in dem scheinbar einige Uniformschneider keine geringe Rolle spielen, hat ein Modestück herausgegeben, das in diesem Amt selbstverständlich Erlaß heißt und die Uniformen für alle Heeresbeamten nebst Säbel vorführt. In diese Uniform werden alle jene Beamten gesteckt, die mit der Truppe in einen unmittelbaren Kontakt treten, und als solcher Kontakt gelten auch die Feiertagsleistungen. Der Zeugschmid, der zum Beispiel jetzt bei einem Wehrrundtränken bei den Damen der katholischen Frauenorganisation als schäbiger Zivilist bei der Damenwahl meist ein Mauerblümchen war, wird nun im bunten Tuch doch einigermaßen sein Glück machen. In dem Erlaß sind auch die Militärgewandungen genannt. Da diese Herren aber ohnehin schon eine Uniform haben, kann es sich bei ihnen nur noch um die Beigabe des Säbels handeln. Der Militärgewandete mit dem Schwert wäre natürlich wunderbar und der Himmel wird sich freuen, denn warum soll unter jenen Völkern, die auf dem Felde stehen und nach der Bibel nicht arbeiten brauchen, nicht auch die Schwertklinge gemeint sein?

„Das ist eine Kleinigkeit, Herr Grafergeren, bringen Sie mir eine frische Flasche und überlegen Sie sich unterwegs die Frage, die ich jetzt an Sie richten werde. Können Sie mir garantieren, daß ich im Falle eines Unfalls vollkommen versichert werde?“ — Als der gute Mann mit dem Wein zurückkam, antwortete er: „Ich kann Ihnen mein Ehrenwort geben, daß nur ein Drei von Ihnen übrigbleiben wird. Beim Abbruch würden Sie mindestens zweihundertmal an die spitzen Vorsprünge der Felsen schlagen“, fuhr er in seiner verlockenden Schilderung fort. „Außerdem muß ich Sie noch auf einen anderen Vortrag aufmerksam machen. Auf der Mooserpitze toben täglich Stürme und Regengüsse, und ich kann Ihnen dafür garantieren, daß Sie das Wasser fortspülen und der Wind in eine Schlucht schleudern wird.“

„Das ist etwas für Anfänger, Herr Grafergeren, für Souffrieren wie mich ist das eine Kleinigkeit.“

„Möge, Mylord, aber bedenken Sie, daß Sie zwischen Eisfeldern aufsteigen werden und das diese Eisfelder auf der Mooserpitze nicht so unschuldig sind. Bedenken Sie gütigst, daß es der einzige Berg in der Umgebung ist, auf dem Sie plöschlich vom Nebel überzogen werden können, so daß die Möglichkeit, abzustürzen, ungemein groß ist. Alles wie für Sie gemacht.“

„Ein Ausflug nach Ihrem Geschmack“, fügte Margarete hinzu.

„Fräulein“, sagte ich, „werde ich Ihnen gefallen, wenn ich die Mooserpitze besteigen werde?“ — „Sa, Mylord“, antwortete Margarete.

„Hol dich der Teufel, du Rose aus der Schweiz“, dachte ich, aber während ich ihr die Hand reichte, sagte ich: „Fräulein Margarete, ich werde die Mooserpitze besteigen.“

Und ich kletterte hinauf.

Mein Führer hieß Georg, war zufällig Katholik und machte mich nachdrücklich darauf aufmerksam, daß ich vor dem Aufstieg zur Beichte gehen könne. Als ich dies zurückwies, bat er mich, ihm ein Erntgeld auf Schnaps zu geben, solange wir noch in Bern seien. Diesen Wunsch erfüllte ich.

Entgegenkommend bot er mir ein Stück Apfel an, daß die Gebirgsbewohner wie Zucker essen — „Gern gesehen“, dankte ich ihm herzlich.

Georg trank tüchtig von dem Schnaps, so daß er mich bereits in Bern anschießen wollte. Auch dies wies ich zurück. Wer

Ich ja, die Badesittlichkeit!

Vor kurzem hat die „Kavog“ einen Vortrag gehalten, der eine geschichtliche Darstellung der Badeordnungen und Badevorschriften, angefangen vom Mittelalter bis in unsere Tage, gegeben hat. In diesem lobenswerten Vortrag sollte die jeweils normierte Sittlichkeit gemessen werden in einem Film und sozusagen vor unserm Ohr abrollen. Der lehrreiche Vortrag hat neben der Albernheit der historischen Sittlichkeitsmakler im allgemeinen, die der gefälligeren Zeitgenossen im besonderen aufgezeigt. Mittlerweile haben wir einen Fund gemacht, der noch wesentlich zur Vertiefung des Vortrages hätte beitragen können. Es handelt sich um einen sozusagen geologischen Fund, der die sittlich-tektonische Schichtung der jeweiligen Badesittlichkeit mehrerer Epochen deutlich aufzeigt und daher das Quellenstudium interessanter und anschaulicher machen könnte. Die Fundstelle sollt ihr nie erfahren, denn sie heißt St. Florian in Oberösterreich. Die älteste, aus den Anfängen christlicher Kultur erhalten gebliebene Schichtung zeigt sich im dortigen Freibad während einiger Stunden des Tages in dem absoluten Badeverbot für weibliche Wesen. Die Epoche des Frühkapitalismus und des mit ihm beginnenden Liberalismus drückt sich dort in der Erlaubnis an weibliche Personen, während einiger Stunden des Tages bei strenger Geschlechtertrennung hinwezaufsehen. Das ist unsere moderne Zeit durchsieht, dafür sorgen die Albernheit der Sittlichkeitsmakler und die glücklichen örtlichen Verhältnisse in recht pikanter Weise. Zu diesem interessanten Bade führt nämlich ein ziemlich langer und recht lauschiger Fußpfad über bunte Wiesen, verborgene Mulden, an dichtem Gebüsch und dunklen Unterholz vorbei. Da das eine Geschlecht erst dann ins Bad eingelassen wird, wenn der letzte Vertreter, bzw. die letzte Vertreterin des anderen Geschlechtes daselbst verlassen hat, so treffen sich beide Geschlechter, gewollt oder ungewollt, auf dem Wege. Es kann gar nicht anders sein! Man fragt sich, was es Neues gibt und da man nicht solange auf dem stöhnend heißen Bades bleiben kann — miteinander ins Bad gehen darf man ja nicht! — geht man sich eben ins lauffe Grün. Das aber führt, wenn man sich den Wäldern der Vorübergehenden nicht verbirgt, zu unliebsamer Nachrede: das sieht jeder ein! Kommt auf dem Wege zu einem so sittlichen Bades! Will man daher mit dem anderen Geschlechte auf dem Wege zum Bades ein wenig kläufchen — leider gehen auch in St. Florian die beiden Geschlechter nicht mit zu Boden gesenkten Augen aneinander vorüber — so muß man sich — ganz ehrbar — vor den Wäldern der Vorübergehenden verbergen — ! Jehensfalls ist das Bad sehr beliebt, bei jung und alt! Gr.

Treffen der österreichischen Feuerwehren in Wien.

An der im Oktober in Wien stattfindenden Internationalen Feuerwehrtagung werden Abordnungen aller österreichischen Feuerwehren teilnehmen. Aus fast allen Kulturstaaten werden Feuerwehroverbände durch hervorragende Persönlichkeiten an der Tagung teilnehmen. Die österreichischen Bundesbahnen haben für Teilnehmer eine weitgehende Fahrpreisermäßigung bewilligt, billige Unterkünfte sind sichergestellt. Das Programm der Tagung enthält Vorträge, Demonstrationen, Filme, Vorführungen der Wiener Berufsfeuerwehr, Exkursionen, Rundfahrten und eine Fachausstellung im Wiener Messepalast. Für die Tagung, welche vom 17. bis 19. Oktober 1930 stattfindet, haben sich schon jetzt aus vielen Orten

machen uns also auf den Weg, ohne aneinander angelehnt zu sein, und schritten auf die Schuhschäfte des Herrn Grafergeren zu, der bereits auf einem Fuß vorausgeritten war.

„Falls ich Sie nicht mehr sehen sollte“, sagte Margarete, als ich von ihr Abschied nahm, „werde ich manchmal vor Ihrem Kreuz beten.“ So gutartig sind die Schweizer Mädchen.

Nach einem sechsstündigen mühselosen Aufstieg erreichten wir die Schuhschäfte des Herrn Grafergeren, wo wir übernachteten und alle erdenkliche Bequemlichkeit genossen, denn Herr Grafergeren war ein vorzüglicher Wirt.

Am Morgen setzten wir unseren Weg fort. Herr Grafergeren rief sich die Hände, „Mylord“, sagte er mir zum Abschied, „soll ich im Falle eines Unglücks Ihrer Familie etwas bestellen?“

„Bestellen Sie nur, daß ich Sie und die Mooserspitze meinen ähmlichen Bekannten empfehle.“

„Abgemacht“, sagte er vielversprechend und begann zu jodeln.

Der Weg stieg an und wurde immer steiler. Georg stellte mich an und ich kann sagen, daß er ein guter Katholik war, denn er betete dabei.

„Was würden Sie tun“, fragte ich ihn, „wenn ich irgendwo ausruft und über einer Schlucht hängen blieben würde, während Sie selbst mich nur mit Untertreibung in der Luft halten könnten? Würden Sie warten, bis Hilfe kommt?“

„Ich würde den Strich durchschneiden“, antwortete Georg ruhig und nach Bern gehen, um das Unglück zu melden. Nach am Nachmittag würde es in der Zeitung heißen und Sie sollten sehen, was für eine Wirkung es hätte, und wie es Grafergeren auf die Weine helfen würde. Alle Engländer würden dann heraufkommen, denn die Engländer lieben die Gefahr. — Grafergeren ist ein fluger Kopf. Glauben Sie nicht auch? — „Ja wohl.“ — George Luftschiffheit gestel mir. Während eines gemühtlichen Gesprächs über erschlagene Touristen kletterten wir höher und höher, bis wir die zweite Schuhschäfte erreichten, nur der ich tiefer Abgrund gähnte. — Wir betraten die Stätte, und während George ein Konfessengulach aufwärmete, begann ich meine Situation zu überdenken. — Soll ich da hinaufklettern und mir das Genick

Oesterreichs Feuerwehroverbände angemeldet. Es wäre zu begrüßen, wenn auch die kleineren Kommanden diese Gelegenheit benützen würden, um in Wien die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete des Feuerwesens kennenzulernen. Anfragen beantwortet die Geschäftsstelle der Internationalen Tagung, Wien, IV., Gr. Neugasse 16.

Richtigstellung.

Zum Artikel „Anechtzelen — die Herrschaft der Koburger im Unteren Mühlviertel“ erfuhr uns die „Oberösterreichische Tageszeitung“ richtigzustellen, daß die „Oberösterreichische Tageszeitung“ niemals zur Koburger-Herrschaft im Unteren Mühlviertel Stellung genommen hat. Wir kommen hiemit loyal diesem Erfuchen nach. Wahrscheinlich hatte unser Berichterstatter die „Oberösterreichische Tageszeitung“ mit einem anderen bürgerlichen Blatt verwechselt.

Lebensmüde.

Die Linzer Feiw. Rettungsgesellschaft wurde heute früh um 7 Uhr zum ersten Lagerhaus der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf dem Umhängplatz gerufen, da dortselbst der Magaziniere M. S. Selbstmord durch Erhängen verübt hatte. Es konnte jedoch nur mehr der bereits eingetretene Tod des Lebensmüden festgestellt werden. Sühner dürfte in augenblicklicher Sinnesverwirrung Hand an sich gelegt haben.

Todesfälle. In Linz starben: Am 4. August: Herr Anton Seibeneder, 72 Jahre, im 77. Lebensjahre. Begräbnis Donnerstag um 1/2 12 Uhr zum Linzer Friedhofe aus. — Am 5. August: Herr Karl S. Woboda, Hilfsarbeiter, im 57. Lebensjahre. Die Verabschiedung findet Freitag um 3 Uhr im Linzer Krematorium statt. — Am 6. August: Frau Theresia Th. D., Dachbedermeistergattin, im 64. Lebensjahre. Begräbnis Freitag um 1/2 12 Uhr zum Linzer Friedhofe aus.

Der Besuch des Linzer Partobades im Monat Juli weist folgende Ziffern aus: Hallenbad 1556, sonstige Bäder 3785 und Sonnenbäder 37.148.

Vom Salzburger Mozarteum. Die freie Klasse Felix Petzret (Mozarteum) veranstaltet im Rahmen der heutigen Festspiele außer ihren Vorträgen und Konzerten am 24. August im Salzburger Stadttheater auch eine Matinee, bei welcher Felix Petzrets einaktige Oper „Die arme Mutter und der Tod“ unter Mitwirkung von ersten Sängern der Wiener Staatsoper und der Wiener Philharmoniker zur Aufführung gelangt. Gleichzeitig findet die Uraufführung der Festspieloper „Brachim ben Edhem“ von Heddy Petzret-Gabriel statt.

Einem Anzug um S. 650 reinigt Wogabal, Sahnengasse 10, Filiale: Wels, Wilhelm-Ring 9, 1291/5.

Taschendiebstahl. Am 4. ds. vormittags wurde dem Ober-Schaffner d. R. Michael Gschner beim Eingehen in den Schnellzug 106 aus der inneren rechten Rocktasche eine Brieftasche mit 150 S gezogen. Die Tasche ist braunleibern und hat vier kleine und ein großes, beziehungsweise lauges Fach.

Nachfänger und Auto. Der 12 Jahre alte Student Walter Hellmann in Altmünster wollte am 4. ds. mit seinem Fahrrad die Bundesstraße vor einem antretenden Lastauto überqueren. Dabei fuhr er mit voller Wucht an die Vorderseite des Autos an und wurde vom Rade geschleudert. Er lag auf dem Rücken und wurde von dem linken Oberarm des Lastautos, Motorunterlaufungen und Gabelschaltungen an beiden Unterarmen verletzt.

Schöne Pferde. Der 48 Jahre alte Michael Schöber aus Grünau fuhr am 4. ds. mit einem Pferdebusch heimwärts. Untermwegs stieß am Weidhagen, aus dem Buschschäfer verladen waren, die vordere Kette, bei sogenannte vordere Gatter fiel auf die Pferde. Die Tiere wurden leicht und gingen durch. Schöber stürzte und geriet unter den Wagen, der über ihn hinwegging. Mit einem doppelten Bruch des linken Unterarmes und inoperable Verletzungen dieses der Bedauernswerte liegen.

Sturz vom Fährbad. Am 4. ds. stürzte am Marktplatz in Riedau der Oberbauratgeber Gottfried Mauer vom Fährbad, und brach sich den rechten Arm. Der Unfall wurde durch Hunde, die dem Radfahrer in die Fahrbahn liefen, verursacht.

brechen? — „Georg“, sagte ich, „ich klettere nicht hinauf“, — „Das geht nicht, Mylord“, sagte er entsetzt, ich würde ja um mein Geld kommen. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, „Ich weiß, aber Herr Grafergeren würde mich nicht bezahlen.“ — „Wofür soll er Ihnen den bezahlen?“ Dafür, daß ich Sie auf die Mooserspitze hinaufklode. Also frisch voran, Mylord.“

„Hoffen Sie, Georg, wir bleiben zwei Tage hier. Wir werden unsere Vorräte verzehren, ich werde Ihnen 20 Francs geben und wir werden zurückkommen, als ob wir auf der Mooserspitze gewesen wären.“ — Wir aßen und tranken zwei Tage lang in der Schuhschäfte und flegten am dritten Tag hinauf.

Vor der Schuhschäfte des Herrn Grafergeren standen sechs Engländer und schauten uns verumündert an. An der Spitze der Engländer herrschte uns Grafergeren vorführt an.

„Sie haben sich nicht erschlagen?“ rief er mir entsetzt zu. — „Wie Sie sehen, lebe ich noch“ entgegnete ich gleichmütig. „Sie, Sie sind mit einer der Engländer ins Ohr, indem er das „Berner Tagesblatt“ vor meiner Nase schwenkte, erklärten Sie mir das...“ Er zeigte mir das „Berner Tagesblatt“ vom Tag vorher, in dem er mit Rotzahn nachstehende Nachricht angelassen hatte: „Eine neue Bergtour. Unserem unermühtlichen Grafergeren ist es gelungen, eine neue Bergtour ausfindig zu machen. Es handelt sich um die schwer zugängliche Mooserspitze. Der Tourist, der sich als erster hinaufschlug, ist gestern abgestürzt, wahrscheinlich, weil er die Ratschläge seines Führers nicht genügend beachtete. Es ist eine ungemein dankbare und gefährliche Bergtour, die gewiß zahlreiche Touristen anlocken wird.“ — Meine Herren, sagte ich, das ist alles nicht wahr. Der Aufstieg ist vollkommen gefahrlos. Es ist ein einfacher Nachmittagspausentag.“ — „Herr Grafergeren“, sagte einer der Engländer, wir gehen zurück nach Bern. Das ist nichts für uns. Sie haben gelogen. — „Good bye.“ — „Meine Herren“, schrie Grafergeren, „bedenken Sie doch, daß Sie eine Wahnne verschiffen kann.“ Weiter hörten wir nichts mehr, denn wir entfernten uns von der Spitze. Ein Stein kullerte von oben vor unsere Füße und noch heute weiß ich nicht, ob er sich irgendwo von einem Felsen losriß, aber ob ihn Herr Grafergeren uns nachschleuderte.

(Eredivertigte Uebersetzung von Grete Retzer.)

Drahtnachrichten.

Ein Kommuniken-Komplot auf Kuba.

Havana, 5. August. Hier wurde ein kommunistisches Komplot aufgedeckt, das sich den Sturz der Regierung zum Ziele setzte. Siebzig Personen wurden verhaftet, darunter Chinesen, Spanier und Kubaner. Die Geheimpolizei beschlagnahmte kommunistisches Propagandamaterial, aus dem hervorgeht, daß die Kommunisten von Havanna mit Moskau in Verbindung standen. Die Verhafteten, die fremde Staatsangehörige sind, werden ausgewiesen werden.

Die Kaukasus-Expedition der „Naturfreunde“.

Moskau, 5. August. Die österreichische Touristengruppe der „Naturfreunde“ hat nach dem Begräbnis ihres auf dem Abrus verunglückten Kameraden Fruchts ihre Reise fortgesetzt. Eine Gruppe von 9 Österreichern unternahm mit dem russischen Alpinisten Anosoff den schwierigen Uebergang Balkschit-Kutum durch die Balkaraloch. Die Touristen beabsichtigen, am 18. August von ihrer Tour zurückzukehren. Die Stimmung ist gut. Sämtliche Mitglieder der Expedition sind gesund. Das Befinden des Franz Kolb hat sich gebessert.

Sozialdemokratische Massenversammlung in Nürnberg.

Nürnberg, 5. August. Die sozialdemokratische Partei und das Arbeitersportkomitee veranstalteten heute aus Anlaß des morgigen Fußballwettkampfes im Nürnberger Stadion zu Ehren der englischen Arbeitersportler eine Massenversammlung. Der frühere Reichstagsabgeordnete Simon, das englische Unterhausmitglied Gyll und der Vertreter des englischen Arbeitersportverbandes Bunan feierten in ihren Ansprachen die Verbrüderung durch den Sport und wandten sich scharf gegen den Krieg.

Zum Tode Siegfried Waagners.

Bayreuth, 6. August. Siegfried Wagner hat in seinem Testament seine Gattin als alleinige Erbin eingesetzt und als alleinige zukünftige Leiterin der Bayreuther Festspiele bestimmt.

Die „Affentierungs-Affäre“ in Prag.

Prag, 5. August. Das Divisionsgericht in Prag fällt heute um halb 12 Uhr das Urteil in der sogenannten „Affentierungs-Affäre“, in welcher Oberleutnant Dr. med. Arno Dvorak des Verbrechens des Mißbrauches der Amts- und Dienstgewalt angeklagt war. Das Urteil lautet in allen Punkten der Anklage entsprechend, denn das Divisionsgericht erblickte in dem Verhalten des Angeklagten keine Schuld und sprach ihn wegen Mangels des Tatbestandes des ihm zur Last gelegten Verbrechens von der Anklage frei.

Kommunistischer Hungerstreik in Prag.

Prag, 5. August. Am 13. Juli hatte die Polizei im kommunistischen Parteisekretariat eine Hausdurchsuchung durchgeführt und hierbei einen Mann und vier Frauen, darunter die Tochter des kommunistischen Abgeordneten Kreibitz verhaftet. Am 18. Tage der Haft traten die Verhafteten in den Hungerstreik, weil sie durch vierzehn Tage nicht verhört worden sind und auch nach Erhebung der Anklage, die nur auf Vergehen der staatsfeindlichen Vereinigung lautet, nicht enthaftet worden sind. Dem Streik haben sich zwei Schwestern im jugendlichen Alter angeschlossen, die wegen Beteiligung von Flugblättern verhaftet worden waren. Die beiden Schwestern wurden heute, am fünften Tage des Hungerstreiks, entlassen. Eine von ihnen, die nierenleidend ist, schwebt in Lebensgefahr. Von den übrigen fünf wurde eine Frau, die turberkulos ist, ins Inauquihospital gebracht, wo sie künstlich ernährt wird. Die restlichen vier Streikenden wurden für den Fall, als sie morgen nicht den Streik abbrechen sollten, die künstliche Ernährung angedroht.

England entsendet Kriegsschiffe nach Santau.

London, 6. August. Die „Times“ melden, die britische Regierung habe die Entsendung von Kriegsschiffen nach Santau genehmigt, da die chinesischen Behörden einen kommunistischen Aufstand befürchten.

Die Rassengegensätze im Zuchthaus.

New York, 6. August. Im dem Stadtgefängnis Welfare, Island, das sich auf einer Insel inmitten des Flusses befindet, der den Stadtteil Manhattan von Brooklyn trennt, kam es gestern zu einem erbitterten Kampf zwischen mehr als 400 Weißen und Negern, in dessen Verlauf 7 Gefängnisse schwer und über 20 leicht verletzt wurden. Es handelt sich weder um eine Meuterei noch um einen Fluchtversuch, sondern lediglich um die Austragung von Rassengegensätzen.

Die Pan-Europa-Frage.

Paris, 6. August. Die „Petit Parisien“ meldet, steht der Auffassung des Berichtes über die Frage der föderativen Gestaltung Europas, den Außenminister Briand für die Völkerverbundtagung vorbereiten soll, nach dem Vorliegen der Antworten sämtlicher befragten Staaten nichts mehr im Wege.

Tod in den Bergen.

Salzburg, 5. August. Der 28jährige Schlosser Josef Rufner aus München ist in den Loferer Steinbergen tödlich abgestürzt.